

## **Keine Kohle mit Kohle**

**Saarbrücken (28.8.2002)**

**Autor: Oliver Pieper**

90 Meter misst das unübersehbare Wahrzeichen der Anlage von Göttelborn – bei seiner Einweihung 1994 noch der grösste Förderturm Europas. Ein Treppenwitz, dass das beeindruckende Bauwerk schon bei seiner Inbetriebnahme obsolet war. Am 1. September 2000 wurde der Kohleabbau hier eingestellt, damit ging eine 600 Jahre währende Tradition zu Ende. Die Zukunft in Göttelborn heisst Strukturwandel – 200 Millionen Euro, verteilt auf zehn Jahre, steckt die Saarbrücker Landesregierung unter Ministerpräsident Peter Müller in das Projekt Industriekultur Saar, das aus still gelegten Zechen einen Zukunftsstandort machen möchte. Die Zeit drängt, denn im Jahr 2010 werden die milliarden schweren Kohlesubventionen voraussichtlich auslaufen. Bis dahin soll der Förderturm das Symbol für den Strukturwandel Göttelborns sein. Für Karl Kleineberg, ehemals bei der Ruhrkohle AG und jetzt Geschäftsführer der Industriekultur Saar, eine lösbare Aufgabe.

**Karl Kleineberg: „In meinem letzten Aufgabengebiet bei der RAG war ich für Teile des Immobilienbereiches zuständig und wenn wir dort ein Gewerbegebiet angeboten haben, dann war es vielen Nachfragern sehr, sehr wichtig, dass man dort einen Turm hinstellen kann neben der Autobahn mit dem Firmenlogo, dass man von weither sehen kann, dass dort etwas ist. Wir haben diesen Turm, er steht da. Dieser Turm hat ein zweites, wir wir glauben, eine sehr, sehr gute Architektur. Man kann sich natürlich auch etwas populärereres vorstellen, wie Gastronomie in einem so ausserordentlichen Gebäude. Bei den Ideen gibt es kaum eine Grenze.“**

Das Saarland kann Ideen gut gebrauchen. Die Arbeitslosigkeit stagniert, die Schulden steigen, seit Jahren profitiert man an der Saar vom Länderfinanzausgleich. Und just zu diesem Zeitpunkt steckt die Landesregierung Geld in ein Projekt, das wahrscheinlich keinen

Gewinn abwerfen wird. Doch für Karl Kleineberg, der sein halbes Leben mit dem Bergbau verbracht hat, ist die Gründung der Industriekultur Saar der richtige Schritt.

**Karl Kleineberg: „Wenn die Industriekultur Saar hier jetzt nicht wäre, dann würde dieser Standort erst einmal mindestens zehn Jahre vor sich her dümpeln wie an vielen anderen Standorten auch gesehen. Unter normalen immobilienwirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet, lässt sich das hier auch nicht wirtschaftlich entwickeln. Das muss man ganz wertneutral so sagen. Also muss es andere Ziele, einen anderen Zweck geben, weswegen man das ganze macht. Und es kann nur ein gesellschaftlicher Prozess sein, in dem ein Staat, in dem eine Gesellschaft investiert, um die moderne Gesellschaft aufzubauen.“**

Kleinebergs Vision ist, dass junge Architekten, Ingenieure und Künstler sich mit intelligenten Projekten im Saarland einen Namen machen. Kunst und Design als Motoren des Fortschritts passend zu den weissen Kuben des Bergwerks, ein Bauhaus des 21. Jahrhunderts, eine Ikone des modernen Saarlandes. Eine Stadt soll hier entstehen, eine Stadt für Querdenker, Verrückte, Utopisten. Umbruch statt Abbruch ist die Devise. In der Tat ein ehrgeiziges Projekt, doch wäre es nicht einfacher gewesen, das gesamte Areal abzureissen ?

**Karl Kleineberg: „Ich glaube, wir haben die Aufgabe und die Verpflichtung, uns vorzubereiten auf eine Zukunft, die naturgemäss anders aussehen wird als unsere Vergangenheit. Dieses zu tun, indem man alles, was vergangen gewesen ist, vergisst, abreisst, vernichtet, da ist die Frage für mich, was hilft es uns, hilft es uns das wirklich weiter, dass wir wie Phönix aus der Asche völlig neu anfangen.“**

Völlig neu anfangen hat dagegen Jens Edig. Der 36jährige Vermesser war als so genannter Springer für die Deutsche Steinkohle in verschiedenen Bergwerken im Saarland tätig. Vor eineinhalb Jahren orientierte sich Edig um und absolvierte eine Umqualifizierungsmassnahme, seit März ist er nun bei der Telekom-Tochter T-Systems in Saarbrücken beschäftigt. Jens Edig steht

vielleicht exemplarisch dafür, dass der Strukturwandel im Saarland langsam auch bei den Menschen angekommen ist.

**Jens Edig: „Ja, den Strukturwandel sehe ich an meiner Person. Für mich ist es eine ganz andere Umgebung, für mich ist es auch das erste Mal, das ich überhaupt mit Frauen zusammenarbeite, das ist auch schon mal etwas ganz anderes. Insgesamt, von den sechs Kollegen, die gewechselt sind, haben vier auch schon zum grossen Teil im Büro gearbeitet, und zwei haben bei der DSK in der Wäsche gearbeitet, das heisst, wo die Kohle von irgendwelchen Fremdstoffen gereinigt wird, für die zwei war die Umstellung wahrscheinlich am grössten.“**